

Theodore Ziolkowski, *Ovid and the Moderns*. Cornell University Press, Ithaca – London 2005. XVI/262 S., € 36,50.

Die Zahl junger Germanisten, die in diesem Moment an einer Arbeit zu Kafkas *Die Verwandlung* schreiben, dürfte weltweit gesehen in die Hunderte gehen. Dem bildungsstolzen Absolventen eines humanistischen Gymnasiums fallen zu Gregor Samsa vielleicht schon vor aller Recherche Ovids *Metamorphosen* ein. Anderen Nachwuchswissenschaftlern ist diese Einsicht dank Theodore Ziolkowskis jüngst erschienener Monographie *Ovid and the Moderns* nun ebenfalls problemlos zugänglich. Wissen sie ein Register zu nutzen – und Ziolkowskis Indices sind, wie seine Studie überhaupt, ausgezeichnet –, so können die jungen Studierenden leicht die Verbindungslinien zwischen Ovid und Kafka in ihrer Seminararbeit nachziehen und sich dabei, auch ohne systematisch zu bibliographieren, auf die wichtigste Forschung berufen: Ziolkowski hat die einschlägige Literatur (nicht nur zu Kafka) mit großer Umsicht in seinen Endnoten zusammengestellt und nachgewiesen.

Der renommierte Komparatist und Germanist aus Princeton, bekannt ebenso für seine Arbeiten zu Hesse, zur Goethezeit und zur Romantik wie für seine Kulturgeschichte der modernen Vergil-Rezeption, rekonstruiert die Wellen moderner Ovid-Lektüren im Zusammenhang mit den politischen Brüchen und problemgeschichtlichen Kontexten des unruhigen 20. Jahrhunderts. So zeigt er, daß die mit dem Ersten Weltkrieg neu entfachte Begeisterung für Ovid um 1930 nachläßt und ‚ins Exil geht‘, als nationalistische Bewegungen allenthalben den Ton wieder angeben und sich eher für (vermeintlich) ideologische Dichtungen wie Vergils *Aeneis* begeistern als für den (vermeintlichen) *L'art-pour-l'art*-Dichter Ovid (vgl. S. 97f.).

Ziolkowskis Studie ist in drei große Kapitel unterteilt: Eine Blüte erlebe Ovid in der klassischen Moderne zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg („Ovid and the High Moderns“, S. 31–98) und dann wieder in der Literatur seit den sechziger Jahren („Ovid and the Late Moderns“, S. 147–207). Zwischen diesen beiden Zeiträumen finde er eher marginale Resonanz, so daß thematisch ausgerichtete (und eigentlich die gesamte Moderne umgreifende) Mittelstück „Ovid and the Exiles“ (vgl. S. 99–145).

Ziolkowski wertet eine Fülle von Texten der europäischen und amerikanischen Literatur aus, die er in einer hilfreichen Chronologie (vgl. S. 227–229) zusammengestellt hat. Neben Autoren, die man erwarten konnte (von Ezra Pound, James Joyce, Rainer Maria Rilke, T. S. Eliot, Osip Mandelstam, Paul Valéry oder Virginia Woolf über William Carlos Williams, Italo Calvino, David Malouf oder Salman Rushdie bis zu Christoph Ransmayr, Cees Nooteboom oder Durs Grünbein) tauchen auch Schriftsteller auf, denen mancher Leser noch nicht begegnet sein dürfte. Aus dem ersten Teil wären hier etwa die aufschlußreichen Kapitel über Émile Ripert oder David Garnett zu nennen, aus dem zweiten die Darstellungen rumänischer, französischer und italienischer Texte, die sich mit den Mythen um Ovids Exil im heutigen Rumänien befassen, aus dem dritten die Deutungen zum Beispiel Waldtraut Lewins, Yoko Tawadas oder Lucien d’Azays. Ziolkowski hat offensichtlich, mit einer bewundernswerten Übersicht, Wert auf eine einigermaßen vollstän-

dige Darstellung gelegt; daß ihm dabei auch kleinere Fische wie Eckart von Naso oder Josef Eberle ins Netz gegangen sind, ließ sich kaum vermeiden.

Drei Schwerpunkte macht Ziolkowski in der Ovid-Rezeption des letzten Jahrhunderts aus: Biographische Parallelen zu dem ans Schwarze Meer relegierten Augusteer entdecken zumal selber exilierte oder in die innere Emigration gegangene Autoren. Poetologisch interessiert Ovid manchen Nachfolger als Ästhetizist *avant la lettre* und „advocat of words over things“ (S. 223). Eine dritte Attraktion bildet das ‚Thema der Metamorphose‘: „As the alienation of the familiar“ (S. 43) liege sie in Zeiten, in denen große Erzählungen vom Untergang des Abendlandes Konjunktur haben, in der Luft.

Gekannt hat Ziolkowski die drei roten Fäden seines Buches in einer „Introduction“ genannten Exposition entwickelt. Neben den Titel seines Buches hat er Giorgio de Chiricos Ölbild *Die Freuden und Geheimnisse einer seltsamen Stunde* von 1913 setzen lassen. Man sieht eine für diese Schaffensperiode typische, von Nietzsches Turin-Beschreibungen inspirierte traumähnliche Stadtansicht, die aus Arkaden, stilisierten Türmen sowie einer dampfenden Lokomotive, zwei wirzigen Figuren und einer Hügelandschaft im Hintergrund montiert ist. Das linke untere Drittel des Bildes beherrscht die von Chirico mehrfach dargestellte Ariadne, die als liegende Statue in der Pose der Melancholikerin gemalt ist: Die Beine locker übereinandergeschlagen, den Kopf auf die Außenfläche der linken Hand gestützt, den rechten Arm lässig über den Scheitel geworfen.

Ziolkowski macht Ovids Leben und Werk als „chief source“ für dieses Gemälde aus (vgl. S. 3–9). Er beginnt mit einer problemgeschichtlichen Rekonstruktion der Voraussetzungen, unter denen Chirico auf Ovid als historische Figur, vor allem aber auf dessen Ariadne-Versionen in den *Heroides* und in den *Metamorphosen* stieß (exilartige Kindheit in Griechenland, Kunststudien in München, Rom und Florenz und vor allem die Lektüre von Nietzsches Tragödien-Schrift), um dann in einer exakten Interpretation des 64. Catull-Gedichts bzw. des zehnten Heroidenbriefs herauszuarbeiten, daß Ariadnes Leid sprachlich jeweils schon in die Nähe einer Versteinerung gerückt werde. Entsprechend bildet Chirico die von Theseus im Stich Gelassene als liegende Statue ab; modern wird die antike Gestalt durch die melancholische Pathosformel. Chirico, resümiert Ziolkowski, spielt in dieser Ovid-Adaptationen mit der (heutzutage oft als ‚postmodern‘ trivialisierten) Vermischung von Vergangenheit und Gegenwart. Dasselbe gelte für die ungefähr zeitgleich entstandene Ariadne-Konzeption von Hofmannsthal und Strauß, deren Entwicklung Ziolkowski anhand des Briefwechsels zwischen Librettist und Komponist nachvollzieht: Den beiden kam es vor allem auf Ariadnes innere Verwandlung an (vgl. S. 9–17).

Überblicksdarstellungen im Irrealis nachzuweisen, was genauer bedacht und was ausgespart ‚hätte‘ werden können, ist unter Rezensenten ein beliebtes Gesellschaftsspiel. Zwei kritische Anmerkungen seien gleichwohl erlaubt: Entbehrlich sind sowohl der allgemeine biographische und rezeptionsgeschichtliche Überblick als auch die Darstellung der Exildichtung und ihrer Rezeption (vgl. S. 18–29 bzw. S. 103–111). Vor allem aber bleibt der Begriff der Metamorphose bei Ziolkowski unterbestimmt. Wo er sich ausdrücklich diesem Thema zuwendet (vgl. S. 74–78), referiert er sehr knapp Positionen

der neueren Forschung, ohne diese an den entsprechenden Stellen aber auch interpretatorisch umzumünzen. Die philosophischen und poetologischen Dimensionen der Verwandlung können weiter ausgelotet werden, als dies Ziolkowski hat leisten können.¹ Der interessierte Leser findet in den Endnoten (vgl. vor allem S. 240f.) allerdings weiterführende Literatur zu diesem – für den Ovid der Moderne doch maßgeblichen – Komplex.

Solche Kritik verblaßt indessen im Lichte der Vorzüge von *Ovid and the Moderns*, die deutlich ins Auge stechen: Souverän überfliegt Ziolkowski in seiner gut und manchmal auch spannend zu lesenden Monographie weite literarische Landschaften, um im passenden Moment aussagekräftige Textpassagen heranzuzoomen und zu deuten (vgl. z.B. S. 53–55 die feine Interpretation des Tiresias-Motivs bei T. S. Eliot). Und luzide spitzt er seine Ergebnisse an Scharnierstellen jeweils so zu, daß der Leser im unübersichtlichen Gelände moderner Ovid-Rezeption die drei roten Fäden der Studie nicht aus dem Blick verliert.

Ich wünsche Ziolkowskis Buch, dem ich manch unerwarteten Durch- und Einblick verdanke, schon deshalb möglichst viele Leser, damit sich Ovids selbstbewußte Prophezeiung aus dem Epilog der ‚Verwandlungen‘ auch künftig bewahrheite: „Ore legar populi“ – und sei’s im Munde moderner Metamorphosen.

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Neuere
deutsche Literaturwissenschaft

Universitätsstraße 10
D-86135 Augsburg
resinarius@web.de

Friedmann Harzer

¹ Vgl. Friedmann Harzer: *Erzählte Verwandlung. Eine Poetik epischer Metamorphosen (Ovid – Kafka – Ransmayr)*. (Studien zur deutschen Literatur 157) Tübingen 2000, S. 19–57, und ders., *Ovid*. Stuttgart 2002, S. 67–79, jeweils mit weiterführenden Hinweisen.